

Schwarzwaldbacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwaldbacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 27. Mai 1943

Nummer 122

Englands Schwäche erneut dokumentiert

Churchill stellt wiederholten Bittgang zu Stalin in Aussicht - Der Kremldiktator schweigt sich aus

Eigenbericht der NS-Pressen
md. Berlin, 27. Mai. Immer noch sieht Churchill in Washington und versucht vergeblich, große Politik zu machen. Dabei hat er, wie der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Daily Mail“ berichtet, gegenüber amerikanischen Kongressmitgliedern und Freunden neuerdings zu versetzen gegeben, daß er noch einmal um die ganze Welt herumfliegen würde, um eine Konferenz mit Roosevelt und Stalin zusammenzubringen.
Damit ist noch einmal das Nötige über das Verhältnis zwischen Roosevelt und Churchill auf der einen und Stalin auf der anderen Seite ausgesagt. Die englische und amerikanische Propaganda geben sich gegenseitig alle Mühe, um der Welt zu beweisen, daß die Scheinauflösung der Kommunistischen Internationale die Beziehungen zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion enger gestalten werde. Tatsächlich bleibt es aber, wie aus Churchills neuester Neuerscheinung hervorgeht, nach wie vor dabei, daß die beiden Plutokraten vergebens versuchen, von Stalin ein

Zugeständnis zu erhalten, das dieser nicht geben will. Nach wie vor bleibt es dabei, daß die Kernfrage, um deren Lösung sich Roosevelt und Churchill bei Stalin bemühen, ungelöst geblieben ist, nämlich die Frage der Abgrenzung der territorialen Ansprüche der Sowjetunion in Europa. Einer Diskussion hierüber entzieht sich Stalin heute wie gestern, und alle bisherigen Versuche der Angelfaschen, ihn aus seiner Reserve herauszulösen, sind gescheitert. Aber nicht nur aus dieser Tatsache, sondern auch aus dem Echo, das der Scheinauflösung der Komintern sowohl in Europa als in England und Amerika bezeugt worden ist, zeigt sich, daß der Friede mit der Auflösung im Grunde ein Schlag ins Wasser war. Die Welt erkannte den jüdischen Schwindel.
Im übrigen hat Stalin, wie sein Hilferuf nach Lebensmitteln für die bolschewistische Armee und die hungernde Zivilbevölkerung beweist, ernsthafte Sorgen als die von Roosevelt und Churchill gewünschte Diskussion um das NachkriegsEuropa. Seine Forderung an die Ernährungs-Konferenz in Hot Springs

hat offenbar einen so ernsten Hintergrund, daß sich Roosevelt zu einer sofortigen Erwiderung veranlaßt sah. In einem Schreiben an den Kongreß über die bisherige Entwicklung der Leib- und Pachtlieferungen erklärte er, die Sowjetunion habe bereits bisher mehr Kriegsmaterial erhalten als irgend ein anderes Land. Künftig sollten auch mehr Lebensmittel aus USA nach der Sowjetunion verschifft werden, um die Versorgung der sowjetischen Armeen zu sichern. Roosevelt sprach — wohl-gemeint — nur von den Armeen, obwohl die sowjetischen Delegierten neben ihrem Hilferuf für ihre Armeen auch auf die dringende Notwendigkeit hinwiesen, für die hungernde Bevölkerung der Sowjetunion zu sorgen, da sie bei den deutschen Offensiven ihre Hauptproduktionsgebiete für Lebensmittel verloren haben.

Man sieht also, daß sich bei den Bolschewisten und ihren plutokratischen Trabanten die Dinge eng im Raume stehen. Jeder will jeden ausnützen. Die Plutokratien wollen den Bluteinsatz des Bolschewismus für ihre macht- und wirtschaftspolitischen Ziele, die Sowjets dagegen sehen in einer sofortigen Unterstüfung ihrer dringenden materiellen Bedürfnisse das Wichtigere. Roosevelt kann nicht wie Stalin will, dieser aber schweigt sich gegenüber dem Bittesuchen der Anglo-Amerikaner auch weiterhin aus. Churchill jedoch, als der junge Mann des nordamerikanischen Präzidenten, steht keine andere Möglichkeit, als noch einmal um den Erdball zu reisen, um die drei Chefgänger zusammenzubringen, womit er erneut gefestigt, daß der Premierminister des britischen Weltreiches zum Bolschewismus für Plutokratie und Bolschewismus degradierte.

Der 248. Eisenlaubträger

md. Berlin, 26. Mai. Der Führer verließ am 23. Mai das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Martin Strafe, Kommandeur einer Infanterie-Division als 248. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Nach Schweden soll bombardiert werden

Wüste Hezje gegen Neutrale im Unterhaus - Regierung läßt alle Möglichkeiten offen

Von unserem Korrespondenten
o. St. Stockholm, 27. Mai. Der englische Unterhausabgeordnete Sir Archibald Sinclair hat sich bereits zweimal im englischen Unterhaus durch seine offenkundig bestellten „Anfragen“ über die britische Luftkriegführung gegen skandinavische Länder, auch gegen Schweden, bemerkbar gemacht. Vor einigen Wochen hatte der Abgeordnete von der Regierung verlangt, daß die britische Luftwaffe schwedische Werften mit Bomben besetzen solle, falls der Verdacht bestehe, daß diese Werften irgendwelche Lieferungen an die Feinde Englands durchführten.
Beachtlich ist, daß dieser Abgeordnete jetzt sich im Unterhaus wieder bemüht hat, in ähnlichem Sinne die Geister aufzurütteln. Der Vertreter des Kriegsministeriums erklärte, selbstverständlich erteile sein Ministerium dem britischen Luftfahrtministerium alle Auskünfte über diese Verhältnisse in Skandinavien, aber auf der anderen Seite müsse sich der Fragesteller darüber im klaren sein, daß es nicht möglich sei, die Ziele der englischen Luftwaffe im voraus bekanntzugeben. Die britische Regierung läßt damit die Möglichkeit einer Bombardierung Schwedens offen.
Dazu ist interessant, zu hören, daß zwei der bekanntesten Sachverständigen für die Luftkriegführung Englands, nämlich die Luftfachver-

ständigen der „Vorhölzer Post“ und des „Evening Standard“, mit aller Deutlichkeit ihren Lesern geschildert haben, daß die Terrorangriffe nur als solche bewertet und nicht als entscheidende Faktoren in der Kriegführung angesehen werden können. Der Bombenangriff — womit immer wieder der Terrorangriff gemeint ist — könne nur als ein Teil des modernen Luftkrieges betrachtet werden. Die Anschauung, daß hiermit der Krieg gegen Deutschland gewonnen werden könne, müsse jedenfalls als völlig irrig zurückgewiesen werden.

Auch „Helsingborgs Dagblad“ beschäftigt sich mit dem anglo-amerikanischen Luftterror und stellt ausdrücklich fest, daß nicht Deutschland, sondern England mit dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen habe, und zwar genau am 12. Januar 1940. Sicher steht jedoch fest: Die Widerstandskraft des deutschen Volkes werde durch die Heimjudungen des Luftkrieges nicht gebrochen. Das Blatt unterstreicht ausdrücklich, daß der Bombenterror keinen Defaitismus, sondern vielmehr das Gegenteil erzeuge. Aus den Ruinen steige unaussprechlicher Haß zum Feind empor, der die Verheerung und das Unglück verursacht habe. Die geplagten Menschen spürten angeleitet der Trümmer ihrer Häuser oder an den Wänden ihrer Angehörigen nichts vom Frieden, sondern nur noch Rache.

Lobeslieder zum englisch-sowjetischen Teufelspakt

Die britische Presse will auch die Statistik des Grauens in Estland totschweigen

Von unserer Berliner Schriftleitung
md. Berlin, 27. Mai. Die gleiche englische Presse, die jetzt den Bolschewismus umschmeichelt und zum Jahrestag des englisch-sowjetischen Teufelspaktes Lobeslieder verzapft, wußte vor wenigen Jahren noch sehr genau den Bolschewismus zu charakterisieren. In keinem anderen Staate der Welt, schrieb im Juni 1937 der „Daily Herald“, gab es je so viele Hinrichtungen und politische Mordtaten wie in der Sowjetunion. Ist das heute alles vergessen?
Aus Kewal kommt, wie schon gestern kurz berichtet, die Meldung, daß von 5000 der 60 000 verschleppten Esten die Schicksale ermittelt werden konnten. Aus den Mitteilungen jener Esten, denen eine Flucht aus der Sowjetunion gelang, ergibt sich eine Statistik des Grauens, wie sie ärger nicht gedacht werden kann. Von den 5000, deren Spuren man verfolgen konnte, lebt heute höchstens noch die Hälfte, die anderen sind verhungert, ertrunken oder niedergemetzelt. In den großen Konzentrationslagern von Tschibaki, Kamisch und Sverdlowitz sind darüber hinaus, wie zurückgeleitete Esten ausagten, mindestens 7500 elend und namenlos umgekommen.
Die Blutbilanz der Sowjets wächst riesengroß an. Auch England weiß dies, aber heute bringt es ein Churchill fertig, vor aller Welt zu erklären, er würde keine noch so beschwerliche Reise scheuen, um dort hinauszufahren, wo Stalin ihn hindeckert. Will er sich vor den Triumphtögen jener blutbesudelten Oligarchie spannen lassen, die

das Chaos über die Völker der Sowjetunion gebracht hat? Hat er vergessen, was er selbst einmal über den Stalinismus schrieb? Dieses Vergessen ist heute schon als die sichere Weg dahin zu erkennen, daß das von Churchill geführte britische Empire seiner Auflösung um so schneller und totaler entgegengeht.

In zwei Wellen über Done

Berlin, 26. Mai. Den nächsten Angriff gegen den algerischen Hafen Done führten schwere deutsche Kampfflugzeuge in zwei Wellen durch. Trotz heftiger feindlicher Abwehr wurden Hafenanlagen und Kals im mittleren und nördlichen Teil des Hafens bedeckt bombardiert. Andere Bomben schürten Altkerns explodierten dicht neben zwei am Kai festgemachten Frachtern. Ein drittes Handelsschiff erhielt einen Volltreffer.

Sowjetpion in Schweden verurteilt

Stockholm, 26. Mai. Das Stockholmer Rathausgericht verurteilte, wie „Nya Dagligt Allehanda“ und „Aftonbladet“ melden, den Leiter einer Industriespionage-Abg., Karl Henrik Sultin, zu zehn Jahren Zuchthaus wegen Spionage und unzulässiger Nachschichtentätigkeit. Der Spion hatte im Auftrag der Sowjetunion Angaben über die Erzeugung eines schwedischen Industrieunternehmens eingeholt und den Bolschewisten ausgeliefert. Diese Nachrichten waren zum Teil von erheblicher Bedeutung für Schwedens Verteidigung.

Europa wird ein Kontinent

Von Helmut Sündermann

Zu keiner Zeit der europäischen Geschichte haben sich in der kurzen Frist weniger Jahre so tiefgreifende Veränderungen auf dem politischen Gesicht unseres Erdteils abgezeichnet wie während des letzten halben Jahrzehnts. Nach 1937 war der Begriff „Europa“ nichts anderes als die Bezeichnung für ein Feld internationaler Politik, in dem auf kleinstem Raum die Großmächte der ganzen Welt ihr Spiel trieben. Wien, Prag, Warschau, Paris, Belgrad, dies waren die Plätze, an denen vor allem britische, amerikanische und sowjetische Interessen angelagert und gesteuert gemacht wurden. Dazu der spanische Bürgerkrieg, in dem der Bolschewismus unter wohlwollender britisch-amerikanischer Duldung seinen ersten Versuch zum militärischen Eindringen nach Europa unternahm. Es schien eine unabänderliche Tatsache zu sein, daß Europa zum Trabantenfeld für fremde Mächte bedeutete, daß die europäische Politik das Versuchsfeld für militärische und diplomatische Abenteuer der ganzen Welt, die europäische Wirtschaft der Weltmarkt für alles Ueberflüssige der anderen Kontinente, die europäische Kultur aber nichts weiter als ein Museumsgegenstand aus vergangener Zeit sei.

Es war ein Zustand erreicht, in dem die europäischen Völker ohne jede Ausnahme vor einer unabweislichen Entscheidung standen: vor dieser Entscheidung zu kapitulieren, die seit langem begonnen hatte und zur staatlichen Auflösung, zum wirtschaftlichen Ausverkauf und zur kulturellen Degeneration führen mußte oder in einem großen Prozeß der Selbstbefreiung einen Ausweg aus dem Dschungel jahrhundertelanger Herrschaftlicher Verdrängung zu suchen und einen Anknüpfungspunkt neuer Belebung, eine europäisch-kontinentale Idee zu finden. Bevor solche Überlegungen reifen konnten, haben dann die Ereignisse des Jahres 1938 und schließlich der Krieg von 1939 — von seinen Urhebern nicht zuletzt herbeigeführt, um eine innereuropäische Einigung zu verhindern — dramatisch in das Rad der europäischen Geschichte eingegriffen. Die politische Initiative der Achsenmächte und dann die Gewalt der Waffen, der sich das Verständnis der Völker anschloß, haben eine europäische Front rascher herbeigeführt, als dies zu erwarten werden konnte. Fast über Nacht waren die Brandherde ausgelöscht, die den fremden Gewalten so oft zur Entfesselung blutigen Streites diene.

Diese neue innerpolitische Stabilität, die geitig am alten haltende Elemente nur noch führen, aber nicht mehr ins Wanken bringen können, wurde als bald vor die große gemeinsame Kampfaufgabe gestellt, dem Ansturm des Bolschewismus zu begegnen. Dieses gewaltige Ringen ist zu einer europäischen Bewährungsprobe weitreichender Ausmaße geworden. Die tapfere Jugend nahezu sämtlicher europäischer Völker — auch solcher, die nicht als freigehend im staatsrechtlichen Sinne an die Seite des Reiches getreten sind — hat sich unter den Fahnen des Lebenskampfes gegen den Osten gesammelt und beginnt mit ihrem Einsatz eine ganz neue, fast psychologische Grundlage für die neu gewonnenen politisch-militärische Front Europas zu schaffen. Ein junges Geschlecht wächst heran — unter Laten und Erlebnissen, die dem gemeinsamen Schicksal gewidmet sind. Die gemeinsamen Kämpfe der Jugend schließen sich der Arbeitsbeitrag der Erwachsenen der europäischen Völker an, der durch eine wirtschaftspolitische Verflechtung nie gekanntem Ausmaßes in besonderer Weise die Entwicklung eines neuen Gemeinschaftsgefühls fördert.

Trotz aller Veruche der hinausgewiesenen jüdischen Giftmischer, aus der Ferne immer wieder mit ihren schmutzigen Fingern in das europäische Leben hineinzugreifen, hat auch diese Situation die noch so junge europäische Front nicht zu verwirren vermocht: Die Küsten Europas sind heute zur Lebenslinie für alle Völker dieses Kontinents geworden, zu einer Linie, an der sich erweisen wird, daß diese „alte Welt“ wieder jung und stark geworden und in ihren Soldaten und Arbeitern Träger fester Überzeugungen ist.

Für Europa und seine innere Einheit bringt die gegenwärtige Situation und die Art, wie wir ihr begegnen, eine Vollendung der Entwicklung zum Kontinent und die Erfüllung dieses Begriffes nicht mit einem aktuellen militärischen, sondern auch mit bleibendem politischen und geistigen Inhalt. Was uns heute als Erschöpfung dieses geschichtlichen Prozesses erscheint: daß er mit der Härte eines Weltkrieges, mit blutigen Opfern nicht nur der Soldaten, sondern auch der von Bomben bedrohten Zivilbevölkerung, mit den schwierigen und ernsten Weichen einer totalen Kräfteumstellung verbunden ist — das wird eine spätere Geschichtsschreibung ganz anders werden, denn sie wird erkennen, wieviel Fragen des Zusammenlebens sich leichter und angemessener lösen, wenn eine solche Härte und von jedem getragene Bewährungsprobe vorausgegangen ist.

Schweizer Haltung unverändert

Eigenbericht der NS-Pressen
t. Genf, 27. Mai. In maßgebenden politischen Kreisen der Schweiz wird darauf hingewiesen, daß die von Stalin dekretierte Auflösung der Kommunistischen Internationale an dem Verbot der kommunistischen Partei in der Schweiz nicht ändere. Nur ein Tor könne glauben, daß sich in der Einstellung der Kommunisten in der Schweiz gegenüber dem schweizerischen Staatswesen durch den Moskauer Beschluß irgend etwas Grundlegendes geändert hätte oder ändern würde.

Rühmer Erkundungsvorstoß über den Donez

Erfolgreiche Angriffs- und Abwehrkämpfe - Schläge gegen feindlichen Nachschub

Berlin, 26. Mai. An der Ostfront führten unsere Truppen erfolgreiche britische Angriffs- und Abwehrkämpfe. Im Zusammenwirken mit Artillerie und Luftwaffe brachen starke Stoßtrupps an der Nordostseite des Kuban-Brückenkopfes trotz großer Geländeschwierigkeiten in das feindliche Verteidigungssystem ein und zerschlugen in erbitterten Kämpfen den zähen Widerstand der Bolschewisten. Gleichzeitig griffen Kampf- und Sturmtrupps feindliche Stützpunkte im Sagunengebiet nördlich Lemrjuk an.
Auch an der bisher völlig ruhigen Mius-Front lebte die Stoßtrupptätigkeit auf. Nördlich Zaganrog drangen Grenadiere in den feindlichen Kampfgraben ein und sprengten zahlreiche Bunker. Ein besonders Kühnes Unternehmen wurde nordwestlich Lissitschansk durchgeführt. Dort ging ein Stoßtrupp in den Morgenstunden des 24. Mai trotz hohen Wellenganges in mehreren Booten über den Donez. Die Grenadiere landeten vom Feind unbemerkt am jenseitigen Ufer in dichtem Buschwerk. Plötzlich vorrückend übernahmen sie die feindliche Stellung. Nach Sprengen von elf tief ausgebauten Kampfständen stießen die Grenadiere weiter gegen eine stark besetzte Häusergruppe in der Nähe des Ufers vor und säuberten sie vom Feind.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront beschränkte sich die Kampflosigkeit im allgemeinen auf Artilleriebeschießungen. Nur südwestlich Weli-Li-Luki wurde hart gekämpft. Die Bolschewisten hatten am Vortage versucht, einen kleinen deutschen Brückenkopf einzubringen. Die zahlenmäßige Überlegenheit der bolschewistischen Infanterie war so groß, daß unsere Grenadiere vorübergehend ausweichen mußten. Ein Oberleutnant, drei Unteroffiziere und neun Grenadiere blieben jedoch in der Stellung zurück und verteidigten sich den ganzen Tag über, bis in der Nacht der Gegenstoß die Hauptkampflinie wieder herstellte. Im weiteren Verlauf des Kampfes, der noch den folgenden Tag über andauerte, versuchten die Bolschewisten eine unter schweren Verlusten gewonnene Detaschment im Vorgelände unserer Stellungen zu halten. Fortgesetzt angreifend trieben unsere Grenadiere den Feind schließlich zurück, nahmen den Ort und hielten ihn gegen die von fünf Sowjetkompanien geführten Gegenstöße.

Auch südwestlich Staraja Russa scheiterten die Bolschewisten mit einem großen Erkundungsvorstoß, zu dem sie etwa zwei Schützenbataillone angeführt hatten. Vorübergehend konnte der Feind mit zwei Kompanien in unsere Stellungen eindringen. Durch den sofort vom Nachbarkorpsmittel ausgeführten Gegenstoß wurde die Einbruchstelle

aber wieder geschlossen und das Festhalten des Gegners in der Kampflinie verhindert. Die Lufttätigkeit war bei Tage im nördlichen Abschnitt der Ostfront gering, doch nahm sie bei Nacht wieder zu. Kampf- und Stoßflugzeuge drangen tief in das feindliche Hinterland ein und bombardierten u. a. erneut das Flugmotorwerk Tschudinil.

Wie stark der Erfolg auf Seiten unserer Luftwaffe liegt, zeigt die Tatsache, daß im südlichen Abschnitt der Ostfront in der Zeit vom 1. bis 23. Mai durch Bombenterror deutscher Kampf- und Sturmflugzeuge 65 Lokomotiven, 133 Güterzüge, darunter 18 Waggons und Treibstoffzüge, 645 Eisenbahnwaggons und zwei Brücken vernichtet oder schwer beschädigt wurden.

Nach Schweden soll bombardiert werden

Wüste Hezje gegen Neutrale im Unterhaus - Regierung läßt alle Möglichkeiten offen

Von unserem Korrespondenten
o. St. Stockholm, 27. Mai. Der englische Unterhausabgeordnete Sir Archibald Sinclair hat sich bereits zweimal im englischen Unterhaus durch seine offenkundig bestellten „Anfragen“ über die britische Luftkriegführung gegen skandinavische Länder, auch gegen Schweden, bemerkbar gemacht. Vor einigen Wochen hatte der Abgeordnete von der Regierung verlangt, daß die britische Luftwaffe schwedische Werften mit Bomben besetzen solle, falls der Verdacht bestehe, daß diese Werften irgendwelche Lieferungen an die Feinde Englands durchführten.
Beachtlich ist, daß dieser Abgeordnete jetzt sich im Unterhaus wieder bemüht hat, in ähnlichem Sinne die Geister aufzurütteln. Der Vertreter des Kriegsministeriums erklärte, selbstverständlich erteile sein Ministerium dem britischen Luftfahrtministerium alle Auskünfte über diese Verhältnisse in Skandinavien, aber auf der anderen Seite müsse sich der Fragesteller darüber im klaren sein, daß es nicht möglich sei, die Ziele der englischen Luftwaffe im voraus bekanntzugeben. Die britische Regierung läßt damit die Möglichkeit einer Bombardierung Schwedens offen.
Dazu ist interessant, zu hören, daß zwei der bekanntesten Sachverständigen für die Luftkriegführung Englands, nämlich die Luftfachver-

ständigen der „Vorhölzer Post“ und des „Evening Standard“, mit aller Deutlichkeit ihren Lesern geschildert haben, daß die Terrorangriffe nur als solche bewertet und nicht als entscheidende Faktoren in der Kriegführung angesehen werden können. Der Bombenangriff — womit immer wieder der Terrorangriff gemeint ist — könne nur als ein Teil des modernen Luftkrieges betrachtet werden. Die Anschauung, daß hiermit der Krieg gegen Deutschland gewonnen werden könne, müsse jedenfalls als völlig irrig zurückgewiesen werden.

Auch „Helsingborgs Dagblad“ beschäftigt sich mit dem anglo-amerikanischen Luftterror und stellt ausdrücklich fest, daß nicht Deutschland, sondern England mit dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen habe, und zwar genau am 12. Januar 1940. Sicher steht jedoch fest: Die Widerstandskraft des deutschen Volkes werde durch die Heimjudungen des Luftkrieges nicht gebrochen. Das Blatt unterstreicht ausdrücklich, daß der Bombenterror keinen Defaitismus, sondern vielmehr das Gegenteil erzeuge. Aus den Ruinen steige unaussprechlicher Haß zum Feind empor, der die Verheerung und das Unglück verursacht habe. Die geplagten Menschen spürten angeleitet der Trümmer ihrer Häuser oder an den Wänden ihrer Angehörigen nichts vom Frieden, sondern nur noch Rache.

Lobeslieder zum englisch-sowjetischen Teufelspakt

Die britische Presse will auch die Statistik des Grauens in Estland totschweigen

Von unserer Berliner Schriftleitung
md. Berlin, 27. Mai. Die gleiche englische Presse, die jetzt den Bolschewismus umschmeichelt und zum Jahrestag des englisch-sowjetischen Teufelspaktes Lobeslieder verzapft, wußte vor wenigen Jahren noch sehr genau den Bolschewismus zu charakterisieren. In keinem anderen Staate der Welt, schrieb im Juni 1937 der „Daily Herald“, gab es je so viele Hinrichtungen und politische Mordtaten wie in der Sowjetunion. Ist das heute alles vergessen?
Aus Kewal kommt, wie schon gestern kurz berichtet, die Meldung, daß von 5000 der 60 000 verschleppten Esten die Schicksale ermittelt werden konnten. Aus den Mitteilungen jener Esten, denen eine Flucht aus der Sowjetunion gelang, ergibt sich eine Statistik des Grauens, wie sie ärger nicht gedacht werden kann. Von den 5000, deren Spuren man verfolgen konnte, lebt heute höchstens noch die Hälfte, die anderen sind verhungert, ertrunken oder niedergemetzelt. In den großen Konzentrationslagern von Tschibaki, Kamisch und Sverdlowitz sind darüber hinaus, wie zurückgeleitete Esten ausagten, mindestens 7500 elend und namenlos umgekommen.
Die Blutbilanz der Sowjets wächst riesengroß an. Auch England weiß dies, aber heute bringt es ein Churchill fertig, vor aller Welt zu erklären, er würde keine noch so beschwerliche Reise scheuen, um dort hinauszufahren, wo Stalin ihn hindeckert. Will er sich vor den Triumphtögen jener blutbesudelten Oligarchie spannen lassen, die

das Chaos über die Völker der Sowjetunion gebracht hat? Hat er vergessen, was er selbst einmal über den Stalinismus schrieb? Dieses Vergessen ist heute schon als die sichere Weg dahin zu erkennen, daß das von Churchill geführte britische Empire seiner Auflösung um so schneller und totaler entgegengeht.

In zwei Wellen über Done

Berlin, 26. Mai. Den nächsten Angriff gegen den algerischen Hafen Done führten schwere deutsche Kampfflugzeuge in zwei Wellen durch. Trotz heftiger feindlicher Abwehr wurden Hafenanlagen und Kals im mittleren und nördlichen Teil des Hafens bedeckt bombardiert. Andere Bomben schürten Altkerns explodierten dicht neben zwei am Kai festgemachten Frachtern. Ein drittes Handelsschiff erhielt einen Volltreffer.

Sowjetpion in Schweden verurteilt

Stockholm, 26. Mai. Das Stockholmer Rathausgericht verurteilte, wie „Nya Dagligt Allehanda“ und „Aftonbladet“ melden, den Leiter einer Industriespionage-Abg., Karl Henrik Sultin, zu zehn Jahren Zuchthaus wegen Spionage und unzulässiger Nachschichtentätigkeit. Der Spion hatte im Auftrag der Sowjetunion Angaben über die Erzeugung eines schwedischen Industrieunternehmens eingeholt und den Bolschewisten ausgeliefert. Diese Nachrichten waren zum Teil von erheblicher Bedeutung für Schwedens Verteidigung.

Europa wird ein Kontinent

Von Helmut Sündermann

Zu keiner Zeit der europäischen Geschichte haben sich in der kurzen Frist weniger Jahre so tiefgreifende Veränderungen auf dem politischen Gesicht unseres Erdteils abgezeichnet wie während des letzten halben Jahrzehnts. Nach 1937 war der Begriff „Europa“ nichts anderes als die Bezeichnung für ein Feld internationaler Politik, in dem auf kleinstem Raum die Großmächte der ganzen Welt ihr Spiel trieben. Wien, Prag, Warschau, Paris, Belgrad, dies waren die Plätze, an denen vor allem britische, amerikanische und sowjetische Interessen angelagert und gesteuert gemacht wurden. Dazu der spanische Bürgerkrieg, in dem der Bolschewismus unter wohlwollender britisch-amerikanischer Duldung seinen ersten Versuch zum militärischen Eindringen nach Europa unternahm. Es schien eine unabänderliche Tatsache zu sein, daß Europa zum Trabantenfeld für fremde Mächte bedeutete, daß die europäische Politik das Versuchsfeld für militärische und diplomatische Abenteuer der ganzen Welt, die europäische Wirtschaft der Weltmarkt für alles Ueberflüssige der anderen Kontinente, die europäische Kultur aber nichts weiter als ein Museumsgegenstand aus vergangener Zeit sei.

Es war ein Zustand erreicht, in dem die europäischen Völker ohne jede Ausnahme vor einer unabweislichen Entscheidung standen: vor dieser Entscheidung zu kapitulieren, die seit langem begonnen hatte und zur staatlichen Auflösung, zum wirtschaftlichen Ausverkauf und zur kulturellen Degeneration führen mußte oder in einem großen Prozeß der Selbstbefreiung einen Ausweg aus dem Dschungel jahrhundertelanger Herrschaftlicher Verdrängung zu suchen und einen Anknüpfungspunkt neuer Belebung, eine europäisch-kontinentale Idee zu finden. Bevor solche Überlegungen reifen konnten, haben dann die Ereignisse des Jahres 1938 und schließlich der Krieg von 1939 — von seinen Urhebern nicht zuletzt herbeigeführt, um eine innereuropäische Einigung zu verhindern — dramatisch in das Rad der europäischen Geschichte eingegriffen. Die politische Initiative der Achsenmächte und dann die Gewalt der Waffen, der sich das Verständnis der Völker anschloß, haben eine europäische Front rascher herbeigeführt, als dies zu erwarten werden konnte. Fast über Nacht waren die Brandherde ausgelöscht, die den fremden Gewalten so oft zur Entfesselung blutigen Streites diene.

Diese neue innerpolitische Stabilität, die geitig am alten haltende Elemente nur noch führen, aber nicht mehr ins Wanken bringen können, wurde als bald vor die große gemeinsame Kampfaufgabe gestellt, dem Ansturm des Bolschewismus zu begegnen. Dieses gewaltige Ringen ist zu einer europäischen Bewährungsprobe weitreichender Ausmaße geworden. Die tapfere Jugend nahezu sämtlicher europäischer Völker — auch solcher, die nicht als freigehend im staatsrechtlichen Sinne an die Seite des Reiches getreten sind — hat sich unter den Fahnen des Lebenskampfes gegen den Osten gesammelt und beginnt mit ihrem Einsatz eine ganz neue, fast psychologische Grundlage für die neu gewonnenen politisch-militärische Front Europas zu schaffen. Ein junges Geschlecht wächst heran — unter Laten und Erlebnissen, die dem gemeinsamen Schicksal gewidmet sind. Die gemeinsamen Kämpfe der Jugend schließen sich der Arbeitsbeitrag der Erwachsenen der europäischen Völker an, der durch eine wirtschaftspolitische Verflechtung nie gekanntem Ausmaßes in besonderer Weise die Entwicklung eines neuen Gemeinschaftsgefühls fördert.

Trotz aller Veruche der hinausgewiesenen jüdischen Giftmischer, aus der Ferne immer wieder mit ihren schmutzigen Fingern in das europäische Leben hineinzugreifen, hat auch diese Situation die noch so junge europäische Front nicht zu verwirren vermocht: Die Küsten Europas sind heute zur Lebenslinie für alle Völker dieses Kontinents geworden, zu einer Linie, an der sich erweisen wird, daß diese „alte Welt“ wieder jung und stark geworden und in ihren Soldaten und Arbeitern Träger fester Überzeugungen ist.

Für Europa und seine innere Einheit bringt die gegenwärtige Situation und die Art, wie wir ihr begegnen, eine Vollendung der Entwicklung zum Kontinent und die Erfüllung dieses Begriffes nicht mit einem aktuellen militärischen, sondern auch mit bleibendem politischen und geistigen Inhalt. Was uns heute als Erschöpfung dieses geschichtlichen Prozesses erscheint: daß er mit der Härte eines Weltkrieges, mit blutigen Opfern nicht nur der Soldaten, sondern auch der von Bomben bedrohten Zivilbevölkerung, mit den schwierigen und ernsten Weichen einer totalen Kräfteumstellung verbunden ist — das wird eine spätere Geschichtsschreibung ganz anders werden, denn sie wird erkennen, wieviel Fragen des Zusammenlebens sich leichter und angemessener lösen, wenn eine solche Härte und von jedem getragene Bewährungsprobe vorausgegangen ist.

Schweizer Haltung unverändert

Eigenbericht der NS-Pressen
t. Genf, 27. Mai. In maßgebenden politischen Kreisen der Schweiz wird darauf hingewiesen, daß die von Stalin dekretierte Auflösung der Kommunistischen Internationale an dem Verbot der kommunistischen Partei in der Schweiz nicht ändere. Nur ein Tor könne glauben, daß sich in der Einstellung der Kommunisten in der Schweiz gegenüber dem schweizerischen Staatswesen durch den Moskauer Beschluß irgend etwas Grundlegendes geändert hätte oder ändern würde.

Unser synthetisches Del

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 27. Mai. Die Londoner Petroleum-Times erklärt in einer Uebersicht zur Weltölproduktion, infolge des Aufschwunges der Erzeugung an synthetischem Del habe Deutschland allmählich sogar Rumänien als Ölproduzenten überflügelt. Seit wann und in welchem Maße, kann das englische Organ natürlich schwerlich wissen. Seine Erklärung ist lediglich infolge von Interesse, als England ursprünglich gerade auf die Erschütterung der deutschen Delwirtschaft die größten Hoffnungen seines Blodades- und Luftkrieges gesetzt hatte.

„Bulgarien muß Judenfrage lösen“

Sofia, 26. Mai. Das Regierungsblatt „Dnes“ schreibt zu den Judenüberfiedlungen aus Sofia in die Provinz, daß dieser Befehl nicht nur dem Artikel 29 der Verordnung, die die Judenfrage in Sofia regelt, entspreche, sondern daß dieser Befehl der Ausdruck des Kollektivwillens der bulgarischen Bevölkerung sei. Auch jene geringe Zahl der Menschen, die bis jetzt noch nicht die Bedeutung der Judenfrage begriffen haben, steht heute auf dem Standpunkt, daß die Judenfrage in Bulgarien endgültig gelöst werden müsse.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 26. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Von der Ostfront wird erfolgreiche eigene Stoßtruppentätigkeit gemeldet. Vereinzelt örtliche Angriffe der Sowjets scheiterten. Die Luftwaffe setzte die Bekämpfung der sowjetischen Verkehrsverbindungen fort und bombardierte außerdem Flugstützpunkte und Industriestellen.

In der Nacht zum 26. Mai griffen britische Flugzeuge westdeutsches Gebiet an. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und Gebäudeschäden. 24 der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Im Mittelmeerraum und an der Atlantik-Küste vernichtete die Luftwaffe gestern 15 feindliche Flugzeuge. Der Hafen von Bizerta wurde bombardiert.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am gestrigen Tage Industrieanlagen und Versorgungsbetriebe des Hafens Brighton mit Bomben schweren Kalibers. Zwei Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Eine stolze japanische Bilanz

Tokio, 26. Mai. Auf Grund von Zahlen, die durch die zuständigen Stellen im Kaiserlichen Hauptquartier veröffentlicht wurden, verlor die japanische Marine 505 feindliche Kriegsschiffe. Es wurden entweder abgeschossen oder beschädigt 4826 feindliche Flugzeuge, ausschließlich derjenigen feindlichen Flugzeuge, die durch die vereinigten Land- und Seestreitkräfte der Japaner abgeschossen wurden.

Japaner versenkten 110000 BRZ

Tokio, 26. Mai. Japanische Marinestreitkräfte haben in der Zeit vom 5. bis 24. Mai in den Gewässern des Südpazifiks folgende Ergebnisse erzielt: Versenkt wurden durch U-Boote zwei Tanker von je 15000 BRZ, sechs Frachtschiffe von zusammen 65000 BRZ, ein Transporter von 15000 BRZ, durch Flugzeuge vier Transportschiffe von insgesamt 9400 BRZ. Japanische Marinestreitkräfte haben außerdem in der Zeit vom 1. April bis 20. Mai 17 feindliche U-Boote versenkt.

44 Feindflugzeuge abgeschossen

Rom, 26. Mai. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt u. a. bekannt: Ein auf bewaffneter Aufklärung befindlicher Torpedoflugzeugverband griff an der algerischen Küste einen von Jagdflugzeugen gesicherten feindlichen Geleitzug an. Zwei Schiffe mittlerer Tonnage wurden versenkt, eines schwer beschädigt. Die feindliche Luftwaffe führte gestern Angriffe durch auf verschiedene Ortschaften Siziliens, auf die Insel Pantelleria und auf einige Ortschaften Sardinien. Messina wurde wiederholt angegriffen und erlitt, besonders im Zentrum der Stadt, schwere Schäden. Insgesamt wurden 44 Flugzeuge abgeschossen, 15 von italienischen Jagdern des vierten Sturms und der 161. Jagdgruppe, acht von deutschen Jagdern und 21 von der Bodenabwehr (von letzteren sieben in Pantelleria). Auf Grund von nachträglichen Feststellungen erhöhen sich die im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldeten feindlichen Verluste um zwölf Flugzeuge. Der größte Teil der abgeschossenen Flugzeuge stürzte ins Meer.

Churchill - der alte Lügner

Berlin, 26. Mai. Churchill äußerte sich auf einer Pressekonferenz in Washington zur Kriegslage. Wie gewöhnlich, nahm der britische Premierminister den Mund wieder sehr voll. Uns interessiert an den phrasenreichen Ausführungen nur die Bemerkung, daß der Luftkrieg gegen Deutschland eine „ideale Wiedererstattung“ sei, „angesehen der Tatsache, daß der Luftkrieg von unseren Feinden erfunden worden ist“.

Immer wieder versucht der englische Kriegsbericht die einseitig und unwiderlegbar festgestellte Tatsache, daß England den Bombenkrieg begann, von sich abzuschütteln. Es ist das Schuldbewußtsein, das Churchill treibt, bei jeder nur möglichen Gelegenheit diese Tatsache zu leugnen. Wir haben wiederholt an Hand von dokumentarischen Beweisen nachgewiesen, daß die britischen Bombenkrieg bereits im Januar 1940 mit ihren Angriffen auf die wechsellöbliche Bevölkerung durch Bombardierung von Wohnstätten in Westland auf Silt begonnen haben. Trotz der Warnungen des Führers wurde die britische Gangsterartillerie fortgesetzt, wobei an den Ueberfall auf Freiburg erinnert sei, bei dem 13 Kinder den Bomben zum Opfer fielen. Monatlang hat der Führer mit der Antwort auf diese gemeinen Verleumdungen gewartet in der Hoffnung, die Briten würden zur Besinnung kommen. Als sie aber ihre verbrecherische Kriegführung in der Luft fortsetzten, erfolgte in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1940 der erste Vergeltungsangriff. Das sind die Tatsachen, die weder Churchill noch seine Helfershelfer, so oft sie auch den Versuch wiederholen, aus der Welt schaffen können. Es bleibt dabei, der Luftterror ist eine britische Erfindung!

Drei neue Ritterkreuzträger

and. Berlin, 26. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Karl Freiherr von Versner, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Hauptmann Ernst Zimmermann, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Galland, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader (ein Bruder des Generalmajors Galland).

Aus Anlaß des sechzigjährigen Bestehens der nationalpolitischen Erziehungsanstalten fand gestern mittig in der nationalpolitischen Erziehungsanstalt Potsdam ein feierlicher Appell statt. Reichsminister Rust und Obergruppenführer Heilmeyer hielten Ansprachen.

Von antiker rumänischer Seite wird jetzt eine Riste der vor dem Einde gefallenen Generale und Obersten veröffentlicht. Es handelt sich um 26 Generale und 41 Obersten. Unter den Generalen sind drei Divisions- und 22 Brigadegenerale.

Reuter meldet den Rücktritt Sir Walter Layton vom Posten des Leiters des Vereinigten Kriegsproduktionsstabes. Produktionsminister Oliver Lyttelton hat zu seinem Nachfolger Sir Robert Sinclair ernannt, der seit Juli 1942 stellvertretender Minister und Vertreter im War-Produktionssabesamt war.

Durch Tsushima wurde Japan zur Großmacht

Jahrestagfeier in Tokio — Großadmiral Dönitz an die japanische Kriegsmarine

Berlin, 26. Mai. Zum Jahrestag des entscheidenden japanischen Seesieges von Tsushima am 27. Mai 1905 hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, der verbündeten japanischen Kriegsmarine folgende Botschaft überliefert:

„Zum Tage von Tsushima sende ich der japanischen Kriegsmarine meine herzlichsten Glückwünsche. Dieser ruhmreiche Sieg hat der Welt die Kraft des japanischen Volkes und seinen unerschütterlichen Willen zur Lösung der ihm in Asien gestellten Aufgaben offenbart. Heute bewundern wir wieder die unvergleichlichen Leistungen der japanischen Führung und die Schlagkraft edler Soldatenmänner, die den mächtigen Feind im Sturm überwand und vernichtend geschlagen haben, wo er sich stellte.“

Die deutsche Kriegsmarine ist stolz darauf, Seite an Seite mit der japanischen in Befreiungskämpfen der jungen Völker auf den Meeren zu stehen. Die bisherigen Erfolge seien die feindlichen Kriegsschiffe und Handelsflotten und das festsitzende Vertrauen in die soldatische Loyalität und den Kampfeswillen unserer Kriegsmarine geben mit der Gewißheit des Endes. In diesem Sinne grüße ich die Kameraden der japanischen Kriegsmarine an ihrem Ehrentage.“

Es war am 27. Mai 1905, als in der Korea-Strasse zwischen dem Südbteil Japans und der Halbinsel Korea die Schiffsgechüge donnerten. Bei der kleinen Insel Tsushima wurde die letzte große und entscheidende Seeschlacht zwischen der japanischen und russischen Flotte im Verlauf des Russisch-Japanischen Krieges (1904/05) ausgetragen. Unter ihrem Admiral Togo, der noch heute in der japanischen Politik eine bedeutende Rolle spielt, wurde die letzte aus Europa kommende russische Flotte vernichtend geschlagen und damit den verschiedenen japanischen Siegen zu Wasser und zu Lande die Krone aufgesetzt. Wenn in Japan heute nach 38 Jahren dieser Sieg der Flotte feierlich begangen wird, so geben uns verbündeten die großen Seesiege im Verlauf des gegenwärtigen Krieges ein Recht dazu. Darüber hinaus trug die Seeschlacht von Tsushima aber auch dazu bei, dem Vordringen des Reiches aus dem Westen in die japanischen Lebenssphären und Interessengebiete in der Mandchurie und auf Korea Einhalt zu gebieten. Durch Tsushima wurde Japan zur Großmacht.

Ueber Sizilien flatterten frankierte Briefe

Eine neue hinterhältige Methode der USA-Luftgangster

Mailand, 26. Mai. Je gemeiner und hinterhältiger Briten und Nordamerikaner den Luftkrieg gegen Italien führen, um so entschlossener wird der Widerstand und Siegeswille und um so größer der Haß des gesamten italienischen Volkes gegen diese Krieger, die sich immer wieder die hinterhältigen Methoden in ihrem Kampf gegen die wechsellöbliche Bevölkerung aussuchen.

Eine besondere Rolle spielen bei diesen Terror-Angriffen neuerdings Flugblätter, mit denen der Feind anerkennend hofft, den immer entschlosseneren Widerstandswillen der Bevölkerung zu brechen. Auch hier offenbart sich, wie bei den Explosivspitzelzeugen, Messern und Fallschirmen, die ganze niederträchtige Kampfweise der Anglo-Amerikaner. So wurden jetzt über Stratus frankierte Briefe abgeworfen, die an Angehörige von in Kriegsgefangenschaft geratene Sizilianer gerichtet waren und als Absender den Namen der betreffenden Kriegsgefangenen trugen. Drei Argumente wurden in diesen Brief-

sendungen vor allem behandelt, die aber alle das gleiche Ziel verfolgten, die innere Kampfkraft des Volkes zu schwächen. In der einen Serie soll das Vertrauen in die italienische Führung erschüttert werden, indem zur Abhebung von Sparguthaben aufgefordert wird. Die zweite Serie versucht, die Stimmung des Volkes zugunsten der „Befreier“ zu beeinflussen, indem u. a. betont wird, daß zwölf Millionen Nordamerikaner italienischen Ursprungs seien. Die dritte Serie schließlich befaßt sich mit einem der oft benutzten verlogenen Argumente der Feindagitation, die enge Waffenbrüderschaft der Achse zu untergraben, nämlich mit der Frage, die italienischen Divisionen in Nordafrika seien von den Kameraden des deutschen Afrika-Korps im Stich gelassen worden. Wer den Text dieser Briefe liest, dem fällt sofort auf, daß es sich niemals um Briefe von Italienern, sondern lediglich um plumpe Fälschungen handeln kann.

Frontgeplauder um das „Seifengeschütz“

Der Schwabe „Hanne“ merkte zum Schluß den Bugen doch

Von Kriegsberichterstatter Fritz Thost

PK „Hanne“, wie ihn die Kameraden nennen, ist ein ganz junger Maschinenführer und plätscht ihm das Soldatenschicksal an die Miusfront geweiht, in die vordersten Stellungen, wo man die und da die Sowjets mit Stielen bewerfen könnte. Biegt da Hanne im Graben und gerät doch mitten in der Nacht in das Höllenfeuer eines Salvengeschützes. „Laßt mich bloß das überstehen“, fleht unser Hanne, und weil er nicht weiß, ob es Fliegerbomben, explodierende Minen oder schwere Artilleriebeschüsse sind, fragt er seinen hannoverschen Korporal, freilich ein wenig schlichteren und noch in zitternder Erregung seiner jungen Landjerseele: „Herr Unteroffizier, was war das eigentlich?“

„Was das war, mein Junge“, antwortete der Korporal geheimnisvoll und in seiner nabelspitzen, vornehmen Mundart, „ein Salvengeschütz, mein Junge, verstanden?“

„Jawohl, Herr Unteroffizier, verstanden!“ Er hätte aber sagen müssen: Nein, Herr Unteroffizier, mißverstanden, denn Hanne sagte so im Stillen: O ja, Seifengeschütz!

Seifengeschütz! Dieser Krieg ist doch schrecklich hier im Osten!

Seifengeschütz! Ach, und Hanne fühlt die ganze chemische Dämonie, diesen brutalen Vernichtungswillen Moskaus, der zu den ausgefallensten Mitteln greift.

Hanne wird zum Vaden abgesetzt, kommt zurück ins Ruinendorf, und noch im Schauer dieser ersten gründlichen Feuerpause berichtet er allen vom Seifengeschütz.

Zuerst ein Luftstreich der Kameraden, die ja nicht wissen können, daß ein hannoverscher Mund sein vornehmer „Salvengeschütz“ in das derbe, unge-

schulte Ohr Hannes geflüstert hat, dann aber ein verkettetes, befallenes Juchzen.

Hanne erzählt und erzählt baargenau wie alles war und kann seine Reugier nicht bändigen. Er möchte zu gern wissen, was das mit dem Seifengeschütz auf sich hat.

Und darauf haben die flecken, grausamen Landjer ja nur geantwortet:

„Boacht, Hanne“, sagt Franz, „des schlimmste soll sei, wenn's Seifengeschütz bei so'n hoaken Wetter wie heit mit Schmierseifen schiaht!“

„Noch gor nich“, fällt der Karl aus dem Erzgebirge dazwischen, „neilich hoben se bei Regenwetter mit Saapenpulver geschossen. De ganze Front nichet wie Saapenchaum!“

„Kruzitürken!“ wettet Toni aus Tirol. „Schau dir's halt an, da wo nig is, mei Bua, an mein Pinn, da war vor drei Tagen so an Bart. I lamm ins Trommelfeuer von dem vermaledeiten Seifengeschütz: Bart ab! Und womit hab'n die Hammel geschoff'n: mit Rasierseifen!“

„Sonntags, Keele, da schiebet se, woißt aus Propagandagründ, mit Lilien- und Buttermilchsoja“, wirft der kleine Schwabe ein. „Da mußt du halt mal dabei gewei sein!“

„Die brisante Wirkung“, späst der Hein, hat natürlich die Kernseife, während am gefährlichsten die Nitrogel sind: schwere Broden, die dir für alle Zeiten richtig den Kopf waschen.“

Alle haben sie nun gesprochen, ausführlich und in ihrer Mundart, nur Hanne nicht. Der steht wie verblüfft da, völlig eingetaucht, als hätte ihn ein Volttreffer des Seifengeschützes fertig gemacht. Aber er hat doch allmählich begriffen, daß da irgendetwas nicht stimmt. Vorlaufig laßt er mit allen herzlich mit, bis sich einer verplappert und beullich und richtig vom Salvengeschütz redet.

Portoriko - die „Musterkolonie“ der USA

Als die imperialistischen Räuber im Weißen Haus dem unterlegenen Spanien im Mai 1898 das vor genau 450 Jahren — im Frühjahr 1493 — von Christoph Columbus entdeckte Portoriko („Reicher Hafen“) entzogen, schrieb eine führende nordamerikanische Zeitung, die USA habe jetzt Gelegenheit, die Insel in eine Musterkolonie zu verwandeln. Die Punkte waren nämlich Spanien, wie im ersten Weltkriege die Briten den Deutschen vor, es hätte seine Besitzungen „vernachlässigt“ und die Feindschaft der Bevölkerung zugezogen.

Nur sie, die Amerikaner, seien fähig, zu kolonisieren und die Lebensbedingungen der Eingeborenen zu verbessern. Die USA haben beinahe ein halbes Jahrhundert Zeit gehabt, die fast 2 Millionen Bewohner des von der Natur begnadeten, 8800 Quadratkilometer großen Landes mit den Segnungen amerikanischer Kolonisationsarbeit bekanntzumachen. Sie fanden nach dem Raub Portorikos außerdem heute 492 Kilometer langen Eisenbahnlinien Zucker, Kaffee, Ananas, Bananen-Plantagen und Tabakfelder vor. Es waren also alle Voraussetzungen gegeben, die eine Auswertung der natürlichen Reichtümer zum Wohle der Bevölkerung ermöglichen. Und die Punkte haben tatsächlich aus dem geräuberten Gebiet eine „Musterkolonie“ gemacht!

Es haben die in ihrer Zucker, Bienen und Strohhut-Industrie arbeitenden Männer und Frauen Portorikos, von denen zwei Drittel Weiße, ein Drittel Neger und Mischlinge sind, buchstäblich verkommen und verhungern lassen. Sie haben zum Wohle gearbeitet, aber zum Wohle der Plantagenbesitzer, der Industriellen, die ihren Arbeitern Geldlöhne von 170 Dollar im Jahr und Familienlöhnen mit 4 bis 5 Kindern solche von 220 bis 280 Dollar zahlen. Die Musterkolonisten lassen die in zehn- und zwölfstündiger Arbeit ausgebeuteten in erbärmlichen Holzhütten vegetieren, lassen die Menschen durch den Schlamm der verwahten „Straßen“ waten, kümmern sich weder um hygienische noch kulturelle Fürsorge: es bestehen keine Gesundheits-einrichtungen und über 30 Prozent der Einwohner können weder lesen noch schreiben.

Diese erschütternden Feststellungen sind keine „Erfindungen der Achsen-Propaganda“. Sie sind in dem Bericht der Untersuchungskommission des amerikanischen Senats zu lesen, die einige Wochen auf Portoriko gewirkt und die dortigen Verhältnisse gründlich studiert hat. So gründlich, daß selbst die Senatoren „sich vor Ekel und Entsetzen die Haare sträubten“. Der Hunger geht um auf Portoriko, die Rot, das Elend. Die Sterblichkeit wächst und es wächst noch etwas anderes: die Zahl der amerikanischen Staatsbeamten. Sie ist von 15000 vor wenigen Jahren auf fast 19000 im Jahre 1943 gestiegen. Und das ist der unglücklichen Bevölkerung ein Trost in ihrem Leid. Ein Trost ist ihr auch die nächste Schlussfolgerung des Kommissions-Berichtes: „Die vielen Probleme von Portoriko sind zur Zeit nicht zu lösen.“ Das heißt: es bleibt alles beim alten. Bei Schmutz und Hunger, bei Kullhöfen und Ausbeutung.



Gesandter Dr. Schmidt

Täglich zur bestimmten Stunde verkehrte ein im historischen Bundesaal des Auswärtigen Amtes in Berlin die Vertreter der Auslandspresse. Man steht noch, eifrig diskutierend, im Vorraum herum, begrüßt Bekannte, benützt die Gelegenheit, mit Kollegen Dienstliches zu besprechen, begibt sich, wenn der Augenblick gekommen ist, zu seinem Sitz. Inzwischen hat der Leiter der Pressestelle des Auswärtigen Amtes, Gesandter Dr. Schmidt, seinen Platz eingenommen und die Unterhaltung verstimmt, weicht einer erwartungsvollen Stille. Der Gesandte ist der Sprecher der Wilhelmstraße für die auswärtige Presse. Seit Jahren gehört er zu den engen Mitarbeitern des Reichsaussenministers. Er nimmt in diesem Kreise zu den Problemen der auswärtigen Politik Stellung und gibt Antworten, die den Journalisten als Grundlage für ihre Veröffentlichungen dienen.

Der Mann, dem die Reichsregierung diese Vertrauensstellung übertrug, hat sich politisch und journalistisch früh hervorgetan. Er wurde am 2. November 1911 in Kelbra am Kyffhäuser geboren, betätigte sich schon in der illegalen nationalsozialistischen Jugendorganisation und trat als Werkstudent in Kiel aktiv im Rahmen der Hochschulpolitik hervor. Bald nach Beendigung seiner Studien berief ihn der damalige Sonderbeauftragte des Führers, von Ribbentrop, nach Berlin. 1938 wurde Schmidt Legationsrat im Auswärtigen Amt, übernahm 1940 die Leitung der Presseabteilung und hat seither zu einem wirksamen Instrument der deutschen Außenpolitik ausgestaltet. Zu seinen Mitarbeitern berief er eine Reihe namhafter Journalisten.

Als die USA in den Krieg eintraten und der Austausch von Journalisten und Diplomaten geregelt werden mußte, stellte Dr. Schmidt den Grundgedanken der Gleichstellung beider Berufe auf, der von den Amerikanern auch anerkannt wurde. Er gründete den ersten Auslandspressklub Europas in Berlin, rief unter der Schirmherrschaft des Reichsaussenministers die Monatschrift „Berlin-Rom-Tokio“ ins Leben, die in der ganzen Welt als Sprachrohr der Außenpolitik gilt. Aus den Reihen der Bewegung ist in Dr. Schmidt ein Journalist hervorgegangen, der durch die Ueberzeugungskraft seiner Persönlichkeit bindend und richtunggebend zu wirken vermag.

Neues aus aller Welt

Starke Fernbeben verzeichnet. Am Mittwoch früh 0 Uhr 21 Minuten 24 Sekunden MEB. Verzeichnet die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Teu-a ein starkes Fernbeben in etwa 9200 Kilometer Entfernung. Als Herdlage kommt vermutlich das ostafrikanische Randgebiet in Frage. Etwa vier Minuten später, um 0 Uhr 23 Minuten 42 Sekunden, folgte ein zweites gleich starkes Beben. Auch in Budapest, Belgrad und Stockholm wurde das Beben verspürt.

Schweres Unheil durch Brandbomben. In Bochum-Linden fand ein Junge in den Ruhrweiden eine Phosphorbrandbombe, die er durch Aufwerfen auf einen Stein zur Entzündung brachte. Der Junge, der vorher in der Ruhr gebadet hatte und nur mit einer Badehose bekleidet war, wurde von dem Phosphor derartig verbrannt, daß er kurze Zeit später starb. Ein zweiter Junge wurde schwer verletzt und befindet sich im Krankenhaus. In Gladbeck handelte ein 15jähriger Junge mit einer Phosphorbrandbombe und verletzte sich dadurch so schwer, daß er am nächsten Tag im Krankenhaus starb. Auch in Beckinghausen-Süd machten sich vier Jungen an einer dieser gefährlichen Bomben zu schaffen. Sie explodierten und verletzte die leichtsinnigen Jungen zum Teil lebensgefährlich.

Wildschweinejad im Kleingarten. Kleingärtner in der Nähe der Stadt Singen am Bodensee, die in den Abendstunden durch zwei Wildschweine beunruhigt, die sich plötzlich während und freudig in ihren Beeten herumtrieben. Da ein Jäger zufällig nicht in der Nähe war, machte ein Kriminalbeamter den beiden Tieren mit seiner Dienstpistole den Garau.

Dohlen brühen Hühnerküken aus. Dohlen sind an und für sich sehr unruhig und gefräßige Vögel, die sich so leicht nicht küssen lassen. Aber sie wurden in Leer von einem Einwohner, dem die Glucke zum Ausbrüten fehlte, doch überlistet. Der findige Mann leute die Hühnerküken in ein an seinem Schornstein befindliches Dohlennest, und obwohl die Dohlen die Eier erst unmaßig hin und her rollen und bestaunen, gingen sie schließlich doch an das Brutgeschäft. Als die vorgegebene 21 Tage vorbei waren, piepsten auch wirklich im Dohlenest die Hühnerküken.

Todesstrafe für Taschendiebstahl. Im Laufe des Jahres 1942 kamen in einem Stadtteil von Lima an der Küste Perus zahlreiche Taschendiebstähle vor, ohne daß zunächst eine Aufklärung möglich war. Als die Polizei die verdächtige Stefania Vaudich festnahm, hörten die Diebstähle schlagartig auf. Die Hauptverhandlung vor dem Sondergericht ergab nun, daß die Vaudich in nicht weniger als 51 Fällen in raffinierter Weise mit Hilfe ihres Umhängeloches einhundert Frauen im Gedränge um ihren Einkauf, oder Mantelstücken Lebensmitteln, Kleider- und Hauchergüter sowie Bargeld gestohlen hatte. Das Sondergericht sog den Schlußricht unter das Treiben dieser gewissenlosen Verbrecherin und verurteilte sie zum Tode.

Siebzehn Menschen von einer angeschwemmten Mine getötet. Siebzehn Personen wurden getötet und fünf schwer verletzt, als an der Küste der irischen Grafschaft Donegal in der Nähe eines kleinen Fischerdorfes eine angeschwemmte Mine explodierte. Diese Mine war bereits in der Nacht in unmittelbarer Nähe der Küste gesteckt worden. Als sie am folgenden Tag auf Strand lag, wadeten etwa 40 Menschen verfrachtet. Unvorsichtigerweise hatten sich bald einige der Fischer mit großen Schraubenschneidern und Sämmern an der Mine zu schaffen gemacht, um sie zu entfernen.

160 000 Obdachlose durch die Ueberflutungen in USA. Die Ueberflutungen des Mississippi und des Illinois-Flusses, die sechs Staaten des mittleren Westens betroffen haben, haben 160 000 Menschen obdachlos gemacht, berichtet Associated Press aus Newyork. Gouverneur Kerr schätzt die Schäden allein im Staate Oklahoma auf 40 Millionen Dollar.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 10 bis 11 Uhr: Alte und neue Konzertsätze; 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 15.30 bis 16 Uhr: Lied- und Kammermusik; 16 bis 17 Uhr: Kleine Symphonische Musik; 17.15 bis 18 Uhr: Neuzeilische Unterhaltungsmusik; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitpiegel; 19 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtsnachtrag; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte; 19.45 bis 20 Uhr: Dr. Goebbels-Artefakt: „Vom Wesen der Kräfte“; 20.15 bis 21 Uhr: Weitere Klänge; 21 bis 22 Uhr: Ein Besuch im „Theater der Soldaten“. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Orchester- und Chorconcert; 20.15 bis 21 Uhr: Wilhelm Berger dirigiert eigene Werke; 21 bis 22 Uhr: Marktfleine Berliner Musikgeschichte (Otto Nicolai).

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Reserven für die Allgemeinheit!

Die große Musterung in Kleiderchränken, Blicklisten und Truhen ist im Gange. Wieder einmal gilt es, der Nation durch eine freiwillige Sammlung Textilrohstoffe zuzuführen.

Es geht um Textilien schlechthin: Seide und Kunstseide, Keinen, Zellwolle, Baumwolle und Wolle, jedes Stück und jeder Faden, sei er auch noch so hoffnungslos verschliffen und verschmiert, hat noch seinen Wert. Darüber hinaus geht es auch um Altwaren. Es sollte uns heute nicht allzuviel Überwindung kosten, Großvaters Bratenrod endlich zu opfern. Viele Jahre hängt er schon im Schrank und nimmt Platz weg. Dabei muß man ihn immer von neuem gegen Mottenfraß schützen, sonst verzehrt er sich am Ende selbst. Die Hausfrau meint vielleicht, man sollte den Bratenrod doch noch hängen lassen. Man wisse ja nicht, wie alles noch kommt. Dabei ist sicher, daß es auch in Zukunft ohne ihn gehen wird. Und so

ist es nicht nur mit Großvaters Bratenrod, das gilt auch für die Ballrobe der längst verstorbenen Tante Frieda. Es gilt überhaupt für viele Dinge, die unseren Kleiderchränken und Truhen manchmal geradezu Museumscharakter verleihen. Für Dinge, die man nur aufbewahrt, weil man sie vielleicht „irgendwann“ noch einmal brauchen könnte, ist jetzt der Zeitpunkt gekommen.

Alle Reserven, die am Ende im Haushalt doch keine Verwendung finden, gilt es jetzt für die Allgemeinheit einzuführen. Sie wandern durch den Reißwolf, um in Kürze ihre Wiederauferstehung in Uniformen für unsere Soldaten oder in dringend benötigten Kleidungsstücken des zivilen Bedarfs zu erleben. Deshalb auf die Sammelstelle nicht nur mit Lumpen aller Art, sondern auch mit Bratenröcken, vorhinftulichen Fräcken, unmöglichen Umhängemänteln, altmodischen Kleidern und anderen Mottenfängern aus unseren Kleiderchränken.

„Besinnlichkeit und Heiterkeit“

Maria Christine Böbel im Ref.-Lag. Nagold

Der Abschluß der Veranstaltungen im Mai, die von der NSB. „Kraft durch Freude“ in Zusammenarbeit mit dem Referrat Truppenbetreuung im NSB. durchgeführt wurden, bildete gestern ein Rezitations-Abend, der von der in Nagold bestens bekannten Vortragskünstlerin, Frau Maria Christine Böbel-München gegeben wurde. Wenn solche Darbietungen meist Versager sind, so muß doch diesmal festgestellt werden, daß man aufs angenehmste enttäuscht wurde. Frau Böbel verstand es meisterhaft, Schönes aus dem weiten Reiche der Dichter und Denker den Soldaten nahezubringen, ja sie mit wahrer Begeisterung zu erfüllen. Balladen und Gedichte von Goethe, Schiller, Lessing, Mörike, Uhland u. a. m. wurden nebst hübschen Anekdoten und Stiförchen formvollendet und passend vorgetragen und hinterließen nachhaltigste Eindrücke. Der reiche Beifall, den die Künstlerin fand, war der schönste Lohn für ihre Müheverwaltung. Stabszahlmeister Kraft sprach ihr den Dank der Zuhörer aus. Die gleiche Veranstaltung fand in den anderen Lagareten des Kreises Calw statt.

Fleischzulage für Blutspender ist von 350 auf 450 Gramm erhöht worden. Ebenso erhalten Frauen, die Milch an Frauenmilchmischstellen abgeben, künftig eine Fleischzulage von 450 statt bisher von 350 Gramm. Gegen entsprechenden Verzicht auf Fett oder Fleisch kann an Personen über 70 Jahre auch ohne ärztliche Bescheinigung täglich ein Viertel Liter Vollmilch abgegeben werden. Sie müssen dafür in der Zuteilungsperiode auf 800 Gramm Fleisch oder 180 Gramm Fett oder auf 400 Gramm Fleisch und 90 Gramm Fett verzichten.

Jugendспорт

Der Jugendsport steht augenblicklich im Zeichen der Vorbereitungen für den am Samstag und Sonntag stattfindenden Reichssportwettkampf. Von ärztlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Diphtherie-Impfungen, die in den letzten Tagen durchgeführt wurden, keinerlei Beeinträchtigungen der sportlichen Leistungsfähigkeit mit sich bringen.

Gleichzeitig mit dem Reichssportwettkampf wird der Unterführer-Fünfkampf und Unterführerinnen-Dreikampf abgehalten. Ferner werden an den Tagen des Reichssportwettkampfes in den Einheiten als Vorbereitung für die Bannmeisterschaften Einzelmeisterschaften ermittelt.

Mit Wirkung vom 15. 4. 1943 wurde als Bannfachwartin für Handball Annelie Gafner in Nagold eingesetzt.

Aus den Nachbargemeinden

Wildberg. Heute wird unser geschätzter Mitbürger Johann Georg Huber, Bierbrauer, in voller geistiger und körperlicher Mündigkeit 82 Jahre alt.

Altensteig. In diesen Tagen beging die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Fräulein

Tritt auch du der NSB. bei!

170/0 der Einwohner unseres Kreises sind Mitglieder

Die Zahl der NSB.-Mitglieder ist auch im Kreis Calw in ständigem Steigen begriffen, ein Zeichen dafür, daß man auch bei uns immer mehr die hohe Aufgabe dieser größten Wohlfahrtsorganisation aller Zeiten und Völker erkennt.

Die neueste Mitgliederliste nach dem Stand vom 30. 4. 1943 weist wieder eine Steigerung der Mitgliederzahlen auf. Von 87.966 Einwohnern im Kreis Calw sind 14.919 Mitglieder der NSB. — eine Zahl, die sich durchaus sehen lassen kann. Somit wären 16,9% aller Einwohner in unserem Kreise Mitglieder der NSB.

In Höfen a. d. E. sind 27,2% der Einwohner NSB.-Mitglieder; Höfen nimmt den ersten Rang unter den Orten ein, die besonders hohe NSB.-Mitgliederzahlen aufzuweisen haben.

Es folgt Hirsau mit 27,1%. Die dritte Stelle nimmt Neuenbürg mit 26,3% ein. An vierter Stelle kommt Nischelberg mit 24,1%. Ebenfalls 24,1% hat Grafenhausen aufzuweisen. Es folgen Enzklösterle mit 20,4%, Nagold mit 20,0%, Bad Liebenzell mit 19,9%, Emmingen mit 19,4%, Schömberg mit 19,1%, Altensteig mit 18,9%, Wildberg mit 18,5%, Simmersfeld mit 18,4%, Oberreichenbach mit 18,3%, Efringen mit 18,0%, Oberreichenbach mit 18,0%, Bad Teinach mit 17,7%, Wildbad mit 17,7%, Calw mit 17,4%. In Abständen bis zu

Luisa Bed, ihren 89. Geburtstag. Aus diesem Anlaß versammelte sich der große Verwandtenkreis der Familien Bed (zum „Anker“) zur Geburtstagsfeier.

Leonberg. Das Sozialgewerk Stuttgart verfügt über 3 Gemeindefestlichkeiten und gab im Jahr 1942 158.896 Essen ab. Diefem Beispiel will nun auch das Sozialgewerk Leonberg mit der Errichtung einer Gemeindefestliche in Leonberg folgen. Gerade nach Leonberg kommen viele Gefolgschaftsmitglieder aus der engeren und weiteren Umgebung und hatten seither keine Möglichkeit, sich warm zu verköstigen. Hier will die Gemeindefestliche abhelfen und zum Mittag ein einfaches, aber gutes und bekömmliches Essen bieten. Zur Zeit ist man nun dabei, eine solche Gemeindefestliche im Gasthaus zum Anker, das geschlossen hält und dessen untere Räume die DWG. gemietet hat, einzurichten. Hier können dann in zur Verfügung gestellten praktisch-hygienischen Essentägern, die zum Teil zwanzig Liter fassen, die Betriebe für ihre Gefolgschaft das Essen abholen lassen.

Freudenstadt. Die Milchverwertung Freudenstadt hielt ihre 8. Hauptversammlung. Als Gäste nahmen teil Kreisleiter Maier, Kreisbauernführer Kalmbach und Regierungsveterinär Dr. Honer. — Gegenüber 1941 ist die Gesamtablieferung beim Bezirksmilchverwertungswert um 17,82 v. H. gestiegen. In den ersten Monaten des Jahres 1943 ist eine weitere Steigerung der Milchablieferung um 10% festzustellen. 1942 haben sich weitere vier

Gibt aller Entbehrliche
zu
Spinnstoffsammlung!
Jetzt ist nicht die Zeit, Spinnstoffe jeder Art und Schuhe für „bessere Zeiten“ aufzuheben. Was Du nicht selbst brauchst, gib zur Spinnstoff- und Schuhsammlung 1943!

Genossenschaften angegeschlossen, nämlich Hoppau, Bettenhausen, Leinstetten und Baiersbrunn. Damit zählt die Bezirksmilchverwertung 51 Mitglieder genossenschaften und umfaßt nunmehr alle Genossenschaften in dem ihr zugewiesenen Einzugsgebiet. Das Bauerntum hat im Kampf um die Schließung der Fettläde einen sehr beachtlichen Fortschritt erreicht. Zum Beweis diene die Tatsache, daß hier die Butterzeugung im Jahre 1942 um 24,89% und die Käseerzeugung um 4,39% gesteigert werden konnte. Kreisbauernführer Kalmbach betonte, daß man erstaunt sein müsse über den Aufschwung des Bezirksmilchverwertungswertes. Sein Dank galt vor allem der Bauernfrau.

Freudenstadt. Am 23. Mai konnten in Mittelal die Eheleute Schreinermeister David Finkbeiner und Agathe geb. Walz das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Vom Schicksal verweht

Roman von Golla Gutfeld

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München.

(1. Fortsetzung)

„Stummend steigt Sedgewid aus, beugt sich über Samy. „Verdammt noch mal — jetzt hat es den auch erwischt!“ knirscht er. Zwischen den beiden Stangen der Kischla liegt der Neger am Boden, sein Kopf ist schlaff zur Seite geneigt, seine Augen sind verschlossen.“

„Drüben auf der anderen Straßenseite bestiegt ein schwarzer Polizist ein großes rotes Plakat an der hellgelblichweißen Mauer eines Gehäuses. „Hallo!“ ruft Sedgewid ihn an, und als er nicht hört, noch einmal. „Hallo! Du bist wohl auf deinen Ohren?“

„Eilig kommt der Polizist herbeigelaufen. „No, Senor Sedgewid. Ich sitz sitzen — ich stehen —“ grinst er.

„Na, lang genug sind sie dazu. Paß mal auf, mein Kischla-Boy hat einen Malariaanfall. Du bringst ihn zu mir nach Hause, verstanden?“

„Senor — ich ihn bringen nicht nach Hause — ich ihn bringen ins Hospital.“

Der Schwarze weist mit ausgestrecktem Zeigefinger auf das Plakat.

Sedgewid schiebt den Hut in den Nacken, schlendert über den Damm, liebt das Plakat. „Achtung! Bei Malariaerkrankungen sich sofort zur kostenlosen Behandlung im Hygiene-Departement melden! Parler, Gouverneur“, murmelt er leise vor sich hin. „So ein Blödsinn!“ und dann macht er sich zu Fuß auf den Weg zum Regierungsgebäude.

Ein schwarzer Diener, der offensichtlich stolz auf seine goldstrotzende Livree ist, führt Mr. Sedgewid durch eine kühle Marmorthalle zu den Räumen des Gouverneurs Parler. Lautlos schließt sich die Tür hinter ihm, und die beiden ungekrönten Könige der Insel stehen sich gegenüber. Sedgewid im zerknitterten weißen Leinenanzug, eine Hand in der Hosentasche, mit finsterner Falte zwischen den Brauen. Der Gouverneur in hellgrauem Tuch, streng sportlich, sehr gebügelt, mit verbindlichem Lächeln. Seine Ordensschnalle, erworben in diplomatischen Diensten, blitzt. Feierlich Abstand bewahrend, verbleibt er hinter seinem Schreibtisch.

„Schon nach wenigen höflichen Begrüßungsworten wendet Sedgewid los: „Blödsinn, Herr Gouverneur, mit ein paar Plakaten ist uns nichts geholfen! Damit erreicht man nichts, so kommen wir nicht weiter!“

„Aber mein lieber Mr. Sedgewid —“, beginnt Parler begütigend. Er ist ein alter Mann und begegnet allen an ihn herangetretenen Problemen mit Gelassenheit. Auch liebt er Leute nicht, die allzu laut reden. Er zieht sich an seinen Klubstuhl das Tischchen mit Eis-Soda und Whisky heran und gießt den sprudelnden Trank in zwei Gläser.

„Der Teufel ist hier, lieber Mr. Sedgewid“, schreit der andere aufgebracht. „Wollen Sie mir vielleicht erklären, wie ich mein Geschäft weiterführen soll, wenn mir an einem Vormittag allein sechs Leute krank werden?“

Der Gouverneur ergreift bedächtig ein Glas. Langsam geht er auf Sedgewid zu und fragt, während er ihm den Whisky-Soda hinhält, mit fast unmerklich spöttischem Interton: „Alles Malaria, Mr. Sedgewid?“

„Dachten Sie vielleicht Kindbettfieber? Natürlich Malaria. Mit meinem Kischla-Boy sind das sieben Mann heute. Wissen Sie, was das für mich bedeutet?“

Der alte Herr mit dem feinen Gesicht wiegt bedauernd den Kopf hin und her. „Ja, das ist natürlich unangenehm. Dieses Jahr ist es auch besonders schlimm, so war es noch nie. Wir tun ja, was wir können, aber —“ Er zuckt die Achseln.

„So? Dann können Sie eben verdammt wenig und Ihr ganzes Hygiene-Departement

ist ein schlechter Witz. Da zieht man uns erst das Geld aus der Tasche, um dieses herrliche Institut zu gründen, und dann besteht sein ganzer Erfolg darin, daß die Malaria langsam aber sicher die Insel unbewohnbar macht!“

Parler dreht kein Glas zwischen aristokratisch welken Händen hin und her. Ihn ist dieser Besuch unangenehm. Wie schon ruhig war es noch vor einer Viertelstunde in meinem Zimmer mit den gegen Sonnenhitze und Lärm halb heruntergelassenen Jalousien, denkt er und entgegnet förmlich: „Mr. Sedgewid, ich als Gouverneur —“

Aber schon fällt ihm dieser schredliche Sedgewid ins Wort: „Sie als Gouverneur haben dafür zu sorgen, daß ich in Ruhe meine Geschäfte machen kann! Wollen Sie mir gütigst erklären, wie Sie das zu tun gedenken?“

„Einen Augenblick!“ Parler hat sich sein Lebenlang ungern zu einem heftigen Wort hinreißen lassen. Er drückt auf die Porzellan-Klingel seines Schreibtisches.

Ein Angestellter des Kolonialamtes erscheint. „Bitte Erzählen?“ fragt er respektvoll. „Herr Professor Korster soll kommen.“

(Fortsetzung folgt.)



Lumpen aller Art
Schneidereiabfälle, zerrissene Kleidung und Teppiche, wie überhaupt alle Textilabfälle sind nach der Zerfaserung im Reißwolf wieder Rohstoffe, die zur Herstellung neuer Tuche, Decken und Stoffe von Front und Heimat dringend gebraucht werden. Gebt die Spinnstoffabfälle zur Sicherung des Rohstoffbedarfes zur Spinnstoff- u. Schuhsammlung 1943

VOM 23. MAI BIS 12. JUNI

DES-REICHSBEAUFTRAGTE FÜR ABMATERIALERFASSUNG

Auswirkungen der Fleischrationsänderung
Der Reichsernährungsminister behandelt in einem Referat die Auswirkung der Änderung der Fleischration auf die Sonderverbrauchsgruppen. Kranke, Sehl- und Pflegeanstalten nehmen an der Rationierung der Normalverbraucher teil, während für diese Anstalten vorgesehenen Zuschläge unverändert bleiben. Auch die Sonderzuteilungen an Nahrungsmittel und Käse erhalten diese Anstalten. Vegetarier, die auf ihr Fleisch verzichten, erhalten dafür künftig für vier Wochen zusätzlich 500 Gramm Nahrungsmittel, 250 Gramm Butter und 250 Gramm Quark. Kinder bis zu sechs Jahren können die halben Mengen dieser Rationszüge beziehen. Vegetarier können auch die ihnen als Schwer- und Schwerarbeiter sowie als Lang- und Nachtarbeiter zustehenden Fleischrationen gegen Nahrungsmittel, Butter und Quark eintauschen. Der Erlaß regelt weiter die Belieferung der Arbeitergemeinschaftslager, der Gemeindefestlichkeiten, der Jugendheimen und der Jugendlichen usw. Die

Auch das Oberhemd macht heute Überstunden!

Wir wechseln es etwas weniger oft, als wir dies von früher her gewohnt sind, und schon haben wir eine Menge Waschmittel gespart und außerdem das „punkteteure“ Hemd geschont, das vom allzu häufigen Waschen ja auch nicht besser wird. Natürlich darf das Hemd durch das längere Tragen nicht schmutziger werden. Mehr Schmutz an der Wäsche verbraucht mehr Seife, wir hätten also kaum gespart. Beherzigen wir darum, was unsere Bilder zeigen. Die Seifenkarte dankt es uns.



Beim Händewaschen stets die Ärmel aufkrempeln. Das hält die Manschetten länger sauber.



Ziehen Sie bei Schmutzarbeiten einen alten Kittel an.



Ziehen Sie abends „für zu Hause“ ein altes, dunkelfarbiges Hemd an.



Putzen Sie Ihre Stiefel, bevor Sie das Oberhemd anziehen.

